



# Tochter der Erde

Die indischen Bauern lieben sie, die internationalen Agrochemie- und Gentechnik-Konzerne fürchten sie: Die Wissenschaftlerin Vandana Shiva kämpft an vorderster Front für eine naturnahe Landwirtschaft und das Recht der Menschen auf Freiheit und Selbstbestimmung.

Text und Fotos: **Rainer Horig**

In sanftem Rhythmus schaukelt der Waggon über holprige Schienen. Ab und zu stösst die Lokomotive ein warnendes Hupsignal aus. Felder, Dörfer und Bauerhöfe fliegen am Fenster vorüber. Wir erkennen Wasserbüffel, die hoch mit Stroh beladene Karren ziehen, sehen Frauen in bunten Saris über die Erde gebeugt Weizenbüschel schneiden, freuen uns über eine Schar weisser Reiter, die einem pflügenden Bauern übers Feld folgt.

«Schauen Sie genau hin, dies ist der Reichtum meines Landes», erklärt unsere Begleiterin, eine leicht ergraute, füllige Dame Anfang fünfzig, mit der Klarheit und Überzeugung einer Hochschulprofessorin. «Im Gegensatz zu Europa spielt die Landwirtschaft hier in Indien eine führende Rolle: Sie hält 70 Prozent der Bevölkerung in Arbeit und Brot, und sie bestimmt viele Bereiche des öffentlichen Lebens.»

Vandana Shiva bezeichnet sich als Öko-Feministin. In der Szene ist sie ein Star, wenn auch nicht ein unumstrittener. Sie erhielt zahlreiche indische und internationale Auszeichnungen, unter anderem den alternativen Nobelpreis 1993 und den «Orden der Goldenen Arche» des niederländischen Königshauses. Vandana Shiva

demonstriert gegen die Globalisierung, streitet für Kleinbauern in der Dritten Welt, beschreibt und lehrt einen partnerschaftlichen Umgang mit der Natur. Einst studierte sie Quantenphysik in Indien und Kanada. Heute leitet sie 3 Bürgerinitiativen, berät Politiker und Frauengruppen, arbeitet in nationalen und internationalen Kommissionen. Nach wochenlangen Vorbereitungen, vielen telefonischen Anfragen und E-Mails gelang es mir schliesslich, einen Termin für ein Interview zu vereinbaren – im Eisenbahnzug von New Delhi nach Dehra Dun, einer Provinzstadt in den Vorbergen des Himalaya.

«Lassen Sie sich nicht von den idyllischen Bildern täuschen», rät Vandana Shiva, die zeitweise in die Rolle einer Fremdenführerin schlüpft. Unsere Bauern stecken tief in der Krise. Die Grüne Revolution, also die Einführung von Hochertragsorten, verbunden mit chemischer Düngung und Pestiziden, hat Indien zwar unabhängig von der Einfuhr von Nahrungsmitteln gemacht, aber sie fordert einen hohen Preis: die Verdrängung traditioneller, an örtliche Verhältnisse angepasster Landbaumethoden, die mit der Natur und nicht gegen sie arbeiten.»

«In letzter Zeit häufen sich Verzweiflungstaten von Kleinbauern, die hochgiftige Pestizide trinken, um sich das Leben zu nehmen», werfe ich ein. «Eine direkte Folge der industriellen Landwirtschaft und der Globalisierung», sagt Vandana Shiva. «Schauen Sie aus dem Fenster: meilenweit nichts als Zuckerrohrfelder. Diese riesigen Monokulturen sind nur mit massivem Einsatz von Chemikalien lebensfähig. Während aber deren Preise stetig steigen, sorgt die Globalisierung mit subventionierten Billigimporten dafür, dass die Erzeugerpreise einbrechen. Die Folge: Kleine Bauernhöfe geraten in einen Strudel der Verschuldung, und vielen Bauern erscheint Selbstmord als letzter Ausweg.»

Mit Leidenschaft und Wut klagt die ehemalige Wissenschaftlerin die grossen Agrarkonzerne Europas und der USA an, einen Krieg gegen die Bauern in den Ländern des Südens zu führen: «Sie benutzen ‹Massenvernichtungswaffen›, wie Herbizide, die beispielsweise im Vietnamkrieg als Entlaubungsmittel ‹Agent Orange› eingesetzt wurden, und pressen mit lebensschädigenden Chemikalien und unfairen Handelsbedingungen immer höhere Profite aus der Landwirtschaft des Südens. Nun versuchen sie mit Hilfe der Gentech-



nik, die Bauern endgültig zu versklaven – etwa durch teures, genmanipuliertes Saatgut, das sterile Samen produziert, sodass die Bauern immer wieder neues Saatgut kaufen müssen.»

Vor 100 Jahren zwang die britische Kolonialverwaltung indische Bauern, statt Nahrungsmittel Indigo für die englische Textilindustrie anzubauen. Hungersnöte waren die Folge. «Heute zwingen internationale Patentinhaber die Bauern, für ihre Konzernbilanz zu wirtschaften. Aber so wie Mahatma Gandhi die britischen Salzgesetze brach und mit eigener Hand aus dem Meer Salz gewann, so werden wir die Patentgesetze missachten und unser Saatgut selbst verwalten. Es ist unsere Pflicht, dieses Geschenk unserer Vorfahren und der Natur zu schützen, ausserdem brauchen wir es zum Leben!»

## 600 Millionen Menschen gehts ans Lebendige

Rund 600 Millionen Menschen arbeiten in der indischen Landwirtschaft. Sie erwirtschaften immerhin ein Drittel des Bruttosozialproduktes. Auch auf die Industrie hat die Landwirtschaft grossen Einfluss. Wenn eine gute Ernte mehr Geld in die Kassen der Bauern spült, finden Industrieprodukte mehr Käufer. Sagt das Wetteramt einen reichhaltigen Monsun vorher, dann steigen die Aktienkurse.

Indien verfügt über einige der besten Böden der Welt. Seit Jahrtausenden entwickeln und verbessern indische Bauern eigene Techniken zur Bewässerung, zur Düngung und zum Pflanzenschutz, die den natürlichen und sozialen Bedingun-

gen vor Ort angepasst sind. Die Mehrzahl indischer Höfe wirtschaftet in erster Linie für den Eigenverbrauch, meist nach traditionellen Methoden. Wer genug Land besitzt, baut darüber hinaus Getreide oder Gemüse für den Markt an. Der Staat erleichtert den Einstieg in die «moderne», das heisst kommerzielle Landwirtschaft mit Subventionen für den Strom zum Betrieb von Bewässerungspumpen, für Dünger und Pestizide.

Heute ist das Leben auf dem Lande im rasanten Wandel. Über das Satellitenfernsehen erreichen Werbespots neue Käufer-schichten, wecken neue Bedürfnisse. Mit der Integration in moderne Märkte verändern sich auch die wirtschaftlichen Parameter. Anil Choudary von der Entwicklungsorganisation PEACE berichtet aus den Dörfern Bihars und Uttar Pradesh: «Gewöhnlich werden hier die Löhne in Naturalien ausgezahlt. Zum einen erhalten die Arbeiter während der Arbeitszeit eine Mahlzeit. Nach der Ernte gibt ihnen der Grundbesitzer einen Teil der Feldfrüchte sowie Geld aus dem Verkaufserlös. So wird der Lohnabfluss zeitlich gestreckt und die Arbeiter brauchen sich während der Arbeit nicht um ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Aber seit fünf Jahren wird dieser Brauch durch die Gesetze des Marktes zerstört. Bald werden indische Landarbeiter nur noch Geld erhalten.»

Dank der Grünen Revolution wurde das ehemalige Hungerland Indien in der Nahrungsmittelproduktion weit gehend autark. In einigen Regionen gelangten viele Bauern zu Wohlstand. Heute ist Indien der Welt führender Produzent von Zucker, Milch und Tee. Die staatlichen

Lagerhäuser quellen mit Vorräten von rund 50 Mio. Tonnen Getreide über, erstmals kann Indien Weizen und Reis exportieren. Dennoch, Millionen Inderinnen und Inder können sich nicht regelmässig satt essen. Hunger ist nicht mehr ein Mangel an Nahrungsmitteln, sondern ein Problem fehlender Kaufkraft.

Seit den siebziger Jahren treten die Schattenseiten der Grünen Revolution zutage: Die zunächst bewunderte Ertragssteigerung lässt sich nicht beliebig fortsetzen. Heute müssen die Bauern immer mehr Chemikalien einsetzen, um die Erträge wenigstens zu stabilisieren. Mittlerweile sind fast alle indischen Lebensmittel mit bedrohlich hohen Pestizidrückständen belastet. Die permanente Bewässerung, verbunden mit massivem Chemieeinsatz, verdirbt die Böden. In der Provinz Punjab, Indiens Brotkorb, sind 180 000 Hektar bester Ackerböden ver-sumpft und daher unbrauchbar geworden. Mehr als 14 Millionen Menschen, unter ihnen viele Angehörige indigener Völker (Hindi: Adivasi), mussten in den vergangenen 50 Jahren dem Bau grosser Staudämme und Bewässerungsanlagen weichen. Für die meisten endete die Vertreibung im Slum einer Grossstadt.

1995 trat Indien der Welthandelsorganisation WTO bei, die den freien Welt-handel propagiert. Ihren Statuten gemäss musste Indien im April 2001 seine Grenzen für Agrarimporte öffnen. Was dann geschah, schildert der Agrarjournalist Devinder Sharma an einem besonders drastischen Beispiel: «Noch im selben Jahr landete eine Schiffsladung Milchpulver aus Dänemark in einem indischen Hafen. Sie

müssen wissen, Indien ist der Welt grösster Milchproduzent, hier liegen die Produktionskosten sehr niedrig. Trotzdem war das dänische Milchpulver mit 1400 US-Dollar pro Tonne um 16 Prozent preiswerter als indisches Milchpulver. Wie kann das sein? Ganz einfach, die Europäische Union zahlt eine Exportsubvention von 1000 US-Dollar pro Tonne Milchpulver. Das billige Zeug wurde in der Provinz Punjab vermarktet, mit dem Ergebnis, dass die Preise für Milch und für Milchvieh schlagartig fielen. Tausende von Bauern waren gezwungen, die Milchwirtschaft aufzugeben!»

Seit Jahren verschlechtern sich die Markt- und Produktionsbedingungen für Millionen von Bauern. Sie wehren sich, protestieren etwa gegen die Einfuhr billigen Palmöls aus Malaysia und Indonesien, das die Preise für indische Kokosnüsse ruiniert. Die Landflucht, die jedes Jahr Millionen Menschen in die Städte spült, könnte katastrophale Ausmassen annehmen, warnen Experten wie Devinder Sharma: «Wenn billige, subventionierte Importe unsere Märkte überschwemmen, dann könnte sich die Landflucht verfünffachen. Kaum vorstellbar, welche sozialen und wirtschaftlichen Krisen auf Indien zukommen!»

### Eine Frau gegen die globalen «Players»

Mit der Globalisierung kommen auch neue Technologien ins Land, etwa genmanipuliertes Saatgut, auf das amerikanische Konzerne einen Patentanspruch erheben. Im vergangenen Jahr wurden erstmals in Indien Freilandversuche mit gentechnisch veränderter Baumwolle der US-Firma Monsanto durchgeführt – mit grossem Erfolg in Form höherer Erträge, so behauptet der Hersteller. Bauernverbände und Umweltschützer proklamieren dagegen, viele Bauern klagten über schlechte Ernten. Vandana Shiva bekommt beim Stichwort «Saatgut-Patente» funkelnde Augen: «Ich werde wütend, wenn Leute behaupten, sie hätten neues Leben erfunden. Was für einen Frevel! Das ist ein Attentat auf unseren Artenreichtum, denn wenn es nach den Konzernen ginge, würde unsere Landwirtschaft auf 5 oder 6 Sorten reduziert. Schliesslich handelt es sich auch um ein Verbrechen gegen die Gerechtigkeit, denn diese Politik führt zur Versklavung der Bauern! Das Patentgesetz besagt im Grunde Folgendes: Wir haben ein Patent, okay? Du darfst also deine Samen nicht aussäen, ohne uns Gebühren zu zahlen, denn uns allein gehört dieses

Zeug. Wenn du nicht gehorchst, werden wir dich ruinieren.»

Ich fühle mich an den Fall des kanadischen Bauers Percy Schmeiser erinnert, der die Firma Monsanto verklagte, weil sein Rapsfeld über den Wind mit genmanipuliertem Pollen kontaminiert worden war. Doch die Richter sahen den Fall ganz anders und verurteilten Schmeiser, weil patentgeschützte Pflanzen auf seinem Acker wuchsen, zur Zahlung von Lizenzgebühr und Strafe in Höhe von 130 000 US-Dollar.

Ein Blick aus dem Fenster. Am Horizont erheben sich kleine Hügel, die ersten Vorboten des Himalaya-Massivs. Wir fahren jetzt durch dichten Dschungel mit wilden Mangobäumen, in denen Affen turnen. Ein Bahnbediensteter serviert Tee. Jeder Fahrgast erhält einen weissen Styroporbecher, zwei Teebeutel, eine Thermoskanne mit heissem Wasser sowie eine handvoll kleiner Beutelchen mit Milchpulver und Zucker. Eine alltägliche Begebenheit, über die wir gewöhnlich keine Gedanken verlieren. Doch Vandana Shiva nimmt das Tee-Service zum Anlass für einen Diskurs über den viel gepriesenen freien Markt: «Sie leben schon länger in Indien, nicht wahr? Sicher werden Sie sich

Saatgutsammlung im Laden der Navdanya-Stiftung auf der Handwerksausstellung «Delhi Haat» in New Delhi: Getreide und verschiedene Hülsenfrüchte



erinnern, wie früher der Tee in der Eisenbahn serviert wurde: Aus einer grossen Kanne goss der Kellner das fertig gebraute und gezuckerte Getränk in eine aus Ton gebrannte Tasse, die man nach Gebrauch völlig unbedenklich aus dem Fenster werfen konnte. Und nun sehen Sie sich das an – Berge von Abfall produzieren wir mit unserer Teepause – was für ein Wahnsinn! Tausende von dörflichen Töpfern haben ihre Arbeit verloren, weil ein findiger Unternehmer die Bosse der Eisenbahn überzeugt hat, dass Styroporbecher besser seien als Tontassen. Dieselben Mechanismen sind seit der Grünen Revolution in der Landwirtschaft am Werk – kommerzielles Saatgut verdrängt die einheimischen Sorten vom Markt. Das können wir doch nicht zulassen!»

Zum Beginn der 90er-Jahre erregte ein umfassendes Patent auf den Niem-Baum die indische Öffentlichkeit. Der widerstandsfähige Baum ist in Indien beheimatet und wird seit altersher in der Hausmedizin und zur Schädlingsbekämpfung eingesetzt. Nun hatte die amerikanische Firma W. Grace für ein auf Niem-Extrakt basierendes Pestizid ein Patent erhalten. Bürgergruppen und Prominente drängten die indische Regierung, das Patent gerichtlich anzufechten. Dabei stand Vandana Shiva an vorderster Front. Sie war es schliesslich, die mit Unterstützung der Grünen im Europa-Parlament das Niem-Patent vor dem europäischen Patentamt anfocht und zu Fall brachte.

«Nachdem wir den Niem-Fall gewonnen hatten und dachten, wir könnten uns ein wenig ausruhen, da kam die Nachricht, dass die texanische Firma Rice-Tech ein Patent auf Basmati-Reis beantragte, für den meine Heimat Dehra Dun berühmt ist. Diese amerikanische Firma behauptete, sie hätte die Pflanze erfunden, mit einer gewissen Höhe, mit fest definierten Grössen des Korns und mit seinem einzigartigen Aroma. Selbst die Art der Zubereitung wollten sich die Amerikaner patentieren lassen. Mein Gott – eines der ersten Dinge, die meine Mutter mir beibrachte, war das Kochen von Basmati-Reis. Untersuchungen haben gezeigt, dass das Aroma nicht allein auf genetische Eigenschaften zurückzuführen ist, sondern im Zusammenspiel mit bestimmten Umweltbedingungen in den Tälern des Himalaya entsteht. In den Ebenen angebaut, entwickelt unsere Basmati-Saat längst nicht dasselbe Aroma. Und dann kommt eine amerikanische Firma auf die Idee und deklariert diesen Reis und dieses Aroma als ihre Erfindung! Uns blieb nichts anderes übrig, als uns wieder in den Kampf zu stürzen. Ich alarmierte die indische Regierung und reichte Klage beim Obersten Gerichtshof des Landes ein, startete eine internationale E-Mail-Protestkampagne. Ich reiste nach Texas und gewann viele Unterstützer. Wir marschierten zum Hauptquartier von Rice-Tech und machten unserem Protest Luft. Schliesslich musste das US-Patentamt das Rice-Tech-Patent widerrufen.»



Ich hake nach, möchte wissen, warum sie sich über amerikanische Patente echauffert, die doch in Indien nicht gültig sind. Noch nicht, doch das sei nur eine Frage der Zeit, antwortet Vandana Shiva. Indien sei Mitglied der Welthandelsorganisation WTO und in deren Gremien versuche die US-Regierung ihre Patentregeln dem Rest der Welt aufzuzwingen. Das Instrument dafür sei das 1995 verabschiedete «Abkommen zu handelsbezogenem geistigen Eigentum», bekannt unter der englischen Abkürzung TRIPS, das die Mitgliedsstaaten auf bestimmte Standards zum Schutz geistigem Eigentums verpflichtete. «Wir drängen unsere Regierung, beim TRIPS Änderungen auszuhandeln, sodass amerikanisches Patentrecht nicht auch in Indien zur Anwendung kommt», erklärt Vandana Shiva.

Die Auseinandersetzungen über die Patente für Niem und Basmati, in denen Vandana Shiva und ihre Verbündeten mächtigen Konzernen empfindliche Niederlagen bereiteten, sind prominente Fälle von Biopiraterie. Sie beschäftigten weltweit Gerichte, Politiker, Wissenschaftler. «Ich will Ihnen erklären, warum das nicht fair ist», fährt Vandana Shiva fort, «die Welt hat sich durch den Austausch biologischer Ressourcen entwickelt. Austausch setzt normalerweise ein Geben und Nehmen voraus. Wenn wir ein Geschenk entgegennehmen, fühlen wir uns dafür verantwortlich und behandeln es als etwas Wertvolles, das auch weitergegeben werden darf. Biopiraten aber nehmen Geschenke, ohne zu fragen, und verwandeln sie in ihr Monopol. Sie versuchen, den Brauch des Schenkens in eine Geldmaschine zu ihrem Vorteil zu verwandeln. Noch schlimmer: Das Fortführen des Brauches wird als strafbare Handlung betrachtet. Wer auf seinem

Der Laden der Navdanya-Stiftung auf der Handwerksausstellung «Delhi Haat» in New Delhi





Bauernhof Saatgut bewahrt, stiehlt geistiges Eigentum! Eine solche Art von Vermögensbildung ist doch wohl höchst verwerflich.»

Mit Schwung öffnet sich die Tür, und eine zierliche Dame in den besten Jahren stürzt mit ausgebreiteten Armen auf Vandana Shiva zu. Die beiden begrüßen sich herzlich. Die Dame stellt sich als Filmemacherin Mira Diwan vor. Sie komme gerade von einem Dreh in Rishikesh. Ach, eigentlich würde sie gerne eine Szene mit Vandana Shiva im Zug aufnehmen. Unser Gespräch findet ein jähes Ende.

### Ein Kuhstall wird zum Forschungszentrum

Nach rund 4 Stunden Fahrt erreichen wir das Ziel unserer Reise, den Bahnhof von Dehra Dun. Er erinnert mich an die Schweiz: Das kleine Empfangsgebäude ist mit Fachwerk gebaut, die Luft riecht klar, und die Menschen sind zurückhaltender als in der Hauptstadt. Vandanas Bruder Kuldip Shiva begrüsst unsere kleine Gruppe und lotst uns durch die wartende Menge zu seinem Jeep. Bald fahren wir mit gemächlichem Tempo über enge, löcherige Strassen durch goldene Weizenfelder, durchqueren einen dörflichen Wochenmarkt, weichen Hühnern, Hunden, Büffeln und Ochsen aus. In der wolkenverhangenen Ferne erahnen wir die mächtige Fels- und Eisbarriere des höchsten Gebirges der Welt.

Vandana Shiva sieht uns staunen. Über das ganze Gesicht strahlend sagt sie: «Dies ist meine Heimat. In diesem Tal bin ich aufgewachsen. In jenen Bergen lernte ich die Frauen der Chipko-Bewegung kennen, die mein Leben veränderten. Aber beginnen wir lieber von vorn. Nach der Schulzeit hier in Dehra Dun studierte ich Physik

und schrieb in Kanada meine Doktorarbeit über Quantentheorie. Die Universität von Ontario bot mir eine Stelle an, aber ich wollte zurück nach Indien und nahm eine Berufung für ein interdisziplinäres Forschungsprojekt in Bangalore an. Während meiner Besuche zu Hause kam ich mit der Chipko-Bewegung in Berührung. Einfache Dorffrauen organisierten sich, um durch das Umarmen von Bäumen die Wälder in der Nähe ihrer Dörfer vor der Rodung zu bewahren. Ich unterstützte diese Frauen, wo ich nur konnte. Allmählich aber wurde mir klar, dass dies kein Ferienjob sei, und ich musste mich entscheiden. Ich wählte die Frauen und meine Heimat und kehrte Bangalore den Rücken. Im Kuhstall meiner Mutter begann ich 1982 mein eigenes Forschungsinstitut aufzubauen. Meine Wissenschaft ist nicht abgehoben vom Leben der Menschen, sondern eingebettet in Volksbewegungen und in ökologische Zusammenhänge.»

Shivas «Research Foundation for Science, Technology and Ecology» hat bahnbrechende Arbeit geleistet, hat etwa die ökologischen Schäden der Grünen Revolution dokumentiert, die wasserschädigende Wirkung von Weltbank-geförderten Eukalyptus-Plantagen nachgewiesen

und das Freihandelsabkommen GATT analysiert. Die Arbeiten der Stiftung liefern Grundlagen für Shivas zahlreiche Bücher und Artikel in alternativen Magazinen.

«1984 war für mich in vieler Hinsicht ein Schicksalsjahr», setzt Vandana Shiva ihre Erinnerungen fort. «Im Juni stürmte die indische Armee den Goldenen Tempel von Amritsar, das höchste Heiligtum der Sikhs, der wichtigsten Volksgruppe im Punjab. Dies war das Fanal für einen Extremismus, der im Land der Grünen Revolution gewachsen war und gegen 30 000 Menschen das Leben kostete.»

Diese Periode war für Indien sehr irritierend: Warum schliddert der wohlhabendste Bundesstaat in den Terrorismus? Wie kann eine Technologie wie die Grüne Revolution, die mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden war, zu Krieg führen? «Diese Fragen waren zu schwer wiegend, als dass ich sie hätte ignorieren können.»

Die Grüne Revolution habe die traditionellen Sozialbeziehungen erschüttert und die sozialen Gegensätze in den Dörfern verschärft, meint Vandana Shiva. Wirtschaftliche Konflikte seien von Politikern religiös verbrämt worden. Die Religionsgemeinschaft der Sikhs radikalisierte sich und for-

Auslage im Navdanya-Laden in New Delhi: Reis und verschiedene Hülsenfrüchte



derte einen eigenen Staat, während jugendliche Sikhs den bewaffneten Kampf gegen die Zentralmacht aufnahmen. Im Juni 1984 stürmte die indische Armee den Goldenen Tempel in Amritsar, wo sich die Führung der Fundamentalisten verschanzt hatte. Der Tempel wurde halb zerstört, mehrere Tausend Menschen fanden den Tod.

Zur selben Zeit litt Südinien unter einer Dürre. Aber der Niederschlag war völlig normal gewesen. Beim näheren Hinsehen entdeckte Vandana Shiva, dass es am Saatgut lag. Dürre resistente Feldfrüchte wie Hirse waren durch dürreanfällige wie Reis oder Zuckerrohr ersetzt worden.

Und dann schlug am 3. Dezember die Gaskatastrophe von Bhopal wie eine Bombe ein und riss in einer einzigen Nacht 3000 Menschen in den Tod. An den Folgen des Chemie-Gaus starben bis heute rund 30 000 Menschen, etwa gleich viele Opfer wie im Punjab. Vandana Shivas Bilanz war ernüchternd: «60 000 Tote, verursacht durch eine Technologie, die doch angeblich Entwicklung und sozialen Frieden auf unserem Planeten schaffen soll!»

Sie begann näher hinzusehen. «Warum werden Menschen in der Landwirtschaft mit Chemikalien getötet? Es war nicht schwer herauszufinden, dass diese Massenvernichtungswaffen sind, die zum Töten entwickelt wurden und nach Kriegsende auf die Landwirtschaft losgelassen wurden. Bhopal war kein Unfall, es war Teil eines Krieges! Manchmal, wie im Fall Bhopal, sind die Opfer sichtbar, weil das Desaster konzentriert auftritt. Aber die Tragödie entfaltet sich tagtäglich und überall, etwa wenn Bauern beim Hantieren mit Giften auf ihren Feldern zu Schaden kommen. Jede von uns ist täglich beim Essen davon betroffen, denn es gibt heutzutage in Indien keine Lebensmittel, die nicht mit Gift belastet sind.»

### Konstruktiven Widerstand üben

In diesem Jahr beschloss Vandana Shiva, das Schwergewicht ihrer Arbeit auf die landwirtschaftliche Entwicklung zu verlagern und chemiefreie, bio-organische Landwirtschaft zu propagieren. Ihr Slogan: «Kein Bhopal mehr, pflanzt Niem-Bäume!» Wenige Jahre später wurde das Freihandelsabkommen GATT verabschiedet. Mit Protestaktionen gegen das weltweite Agro-Business und gegen Saatgut-Patente wandte sich Vandana Shiva



nun an eine internationale Öffentlichkeit. Daheim in Dehra Dun rief sie die Organisation «Navdanya» (neun Samen) ins Leben, um traditionelles Saatgut vor dem Untergang zu bewahren.

«Navdanya war meine Antwort auf das weltweite Freihandelsabkommen, auf WTO und Saatgut-Monopole. Navdanya steht für konstruktiven Widerstand. Konstruktiv, weil Navdanya Gegenmassnahmen wie das Bewahren von Saatgut und die Promotion organischer Landwirtschaft fördert. Widerstand, weil jeder Farmer, der bei Navdanya Mitglied wird, folgendes Gelöbnis ablegt: Ich betrachte dieses Saatgut, das ich von Mutter Erde und unseren Ahnen geerbt habe, als Geschenk, das ich für kommende Generationen hüten muss. Ich bekenne mich zur Tradition des Teilens, durch die mir diese Samen anvertraut wurden. Ich gelobe, mich nie mit Gesetzen einverstanden zu erklären, die das Bewahren und den Austausch von Saatgut zur strafbaren Handlung erklären!»

### Eine biologische Musterfarm entsteht

September 1988, West-Berlin. Das Auditorium Maximum der Freien Universität ist zum Bersten voll. Neben Jeans und Lederjacken erkenne ich indianische Ponchos, afrikanische Togas, asiatische

Sarongs. Anlässlich der Jahrestagung der Weltbank sind Vertreter von Protestbewegungen aus der ganzen Welt in die damals noch geteilte Stadt gekommen. Aus dem Publikum löst sich eine in Sari gekleidete, junge Frau und tritt ans Mikrofon: «Ich bin Natur. Ich spende Leben. Ohne mich wäre die Erde tot. Aber ich werde vielfach geschändet im Namen von Fortschritt und Wohlstand.» Flüsse würden durch gigantische Staudämme stranguliert, führt die Rednerin aus. Felder, Tiere und Menschen würden mit Chemikalien vergiftet, und für all diese Verbrechen sei die Weltbank über Kredit und Planung mitverantwortlich. Die Rede löst übermütigen Beifall aus – Beweis genug, dass die sympathische Inderin die Herzen ihrer Zuhörer berührt hat. Ihr Name: Vandana Shiva.

«Berlin war das Seattle der Weltbank. Berlin rückte die Weltbank ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit. Zum ersten Mal kamen hier Personen und Bewegungen aus aller Welt zusammen, die zuvor nichts voneinander wussten. Menschen, die in verschiedenen Teilen der Welt Widerstand gegen die Weltbank-Politik leisteten, entdeckten ihre Gemeinsamkeiten. Eine kreative, globale Gemeinschaft entstand. Was mich am meisten berührte, war die spontane Demo mit rund 80 000 Teilnehmern, unter ihnen viele ganz normale Deutsche. Das war der Keim für die Anti-Globalisierungs-Bewegung, ob-

Vandana Shiva erklärt einer Gruppe von Bergbauern, wie Biomasse und Abfälle kompostiert werden.



wohl der Begriff Globalisierung damals noch nicht erfunden war.»

Nach rund 1-stündiger Fahrt biegen wir von der Landstrasse ab und erreichen über einen ungepflasterten Feldweg die Navdanya-Farm, eines der bedeutendsten Zentren des biologisch-organischen Landbaus in Indien. Bedienstete und Assistenten eilen herbei und begrüßen ihre Chefin mit vor der Brust gefalteten Händen und einer leichten Verbeugung. Vandana Shiva gibt einige Instruktionen und bittet uns zum verspäteten Mittagessen in die Kantine. Dort steht indisches Stahlgeschirr bereit – grosse Teller mit hohem Rand, kleine Schüsselchen, Trinkbecher –, das wir am Buffet mit ungeschältem Reis, Linsencurry, mehreren Gemüsegerichten und Beilagen wie Fladenbrot, Joghurt und scharf eingelegten, sauren Mangos füllen. Wir geniessen ein vollwertiges, vegetarisches Mahl, dessen Zusammenstellung auf der altindischen Heilkunde Ayurveda beruht.

Vandana Shiva lädt zur Besichtigung ihrer Farm, auf der Hunderte verschiedener Pflanzen gedeihen – Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Heilkräuter, Bodenbedecker und Leguminosen. Regenwürmer zerknabbern Ernteabfälle, Tierkot und andere Biomasse zu natürlichem Dünger. Kuh-Urin und das bittere Öl des Niem-Baumes halten schädliche Insekten in Schach. Vandana Shiva setzt sich ausdrücklich von «industriellen» Bio-Bauern

im Westen ab, die Dünger und Spritzmittel von Agro-Konzernen kaufen. Ihr Hof arbeite mit kompletten Naturkreisläufen und produziere alle Inputs selbst. Im Gegensatz zur landläufigen Meinung sei organischer Landbau sehr profitabel: «Nach unseren Berechnungen kann ein hiesiger Bauer, der auf organisches Wirtschaften umstellt, eine Verdreifachung seines Einkommens erwarten. Die Produktionskosten sinken drastisch, weil er keine Chemikalien kaufen muss. Die Produktivität seiner Farm steigt, wenn man nicht nur die Hektarerträge, sondern alle Produkte, also auch Dünger und Biomasse, mit einrechnet. In einer Monokultur mag der Hektarertrag höher liegen, aber in puncto Gesamtertrag ist die biologische Landwirtschaft sicher überlegen.» Shiva macht Subventionen für Chemie und Strom, die den Markt verzerren, dafür verantwortlich, dass der Biolandbau oft in schlechtem Licht dasteht.

Wir erreichen ein im einheimischen Baustil errichtetes, mit Lehm verputztes Haus, vor dem Körbe mit roten Chilis, gelben Linsenkörnern und goldgelbem Weizen in der Sonne baden. «Hier ist unsere Samenbank untergebracht. Sie zählt mittlerweile rund 700 Sorten, davon 250 verschiedene Reiszüchtungen», erklärt unsere Gastgeberin. «Darüber hinaus kooperieren wir mit etwa 20 ähn-

lichen Einrichtungen im ganzen Land. Schauen Sie, ein junger Künstler aus dem Süden hat die Lehmwände mit traditionellen Motiven des Warli-Volksstammes bemalt.» Wir blicken uns um: Zwischen Pflanzenornamenten und stilisierten Figuren stehen Schränke und Truhen voller Beutel und Körbe, alle mit einem weissen Schildchen gekennzeichnet. In einer Ecke lagern prall gefüllte Jutesäcke. Das Schatzhaus der Vandana Shiva!

### Die Befreiung in die eigenen Hände nehmen

Navdanya verfolgt 3 Wege, um die biologische Landwirtschaft zu fördern. Neben der Samenbank, die einheimisches Saatgut sammelt und verleiht, trainiert das Institut Bauern im ökologischen Landbau. Schliesslich unterstützt es seine mehrere Hundert Mitglieder bei der Vermarktung ihrer Produkte. Auf dem von ausländischen Touristen gerne besuchten Handwerksmarkt «Delhi Haat» in New Delhi betreibt Navdanya einen Kiosk, der bio-organische Lebensmittel anbietet. Das Navdanya-Büro in der Hauptstadt organisiert einen Zustelldienst für frisches Bio-Gemüse aus dem Himalaya. Produzenten und Konsumenten sind als Mitglieder in Navdanya vereint, eine Kooperative im besten Sinne.

Saatgut aus der Sammlung des Navdanya-Trustes in Dehra Dun





«Wir orientieren uns am indischen Freiheitskampf gegen das Kolonialregime und an Mahatma Gandhi», fährt Vandana Shiva fort. «Gandhi hat nicht nur Transparente hoch gehalten und gegen das britische Imperium gewettert. Er leitete auch konkrete Befreiungs-Massnahmen ein, zum Beispiel indem er die Tradition des häuslichen Spinnens wieder belebte, sodass die Menschen erkannten, dass sie nicht ausländische Kleidung zu tragen brauchen. Sie entwickelten Stolz auf eigene Produkte wie das handgewebte Khadi und boykottierten ausländische Stoffe. Auf diese Weise erreichte Gandhi, dass das mächtige Kolonialreich unter dem Selbstbestimmungswillen des indischen Volkes zu zerbröckeln begann. Die biologische Landwirtschaft und die Selbstverwaltung des Saatguts sind die Spinnräder von heute! Damit werden wir die Bauern von der Tyrannei der Agrarmultis befreien.»

Durch gelbe Rapsfelder kehren wir zum Hauptgebäude zurück. Schon von weitem fällt mir ein etwas abseits stehender, nach allen Seiten offener Rundbau auf, unter dessen Strohdach 2 Dutzend Bauern sitzen und einem Vortrag lauschen. Auf Nachfrage erklärt Vandana Shiva, sie habe hier ein College eingerichtet, das regelmässig Kurse über organischen Landbau anbietet. Eine Gruppe von Bauern, unter ihnen auch Gäste aus Afrika und den USA, informiere sich heute über die Kompostierung mithilfe von Regenwürmer-Kulturen.

«Bijaa Vidyapeeth» – Samen-College nennt Vandana Shiva ihr 3. Projekt. Nach dem Vorbild des von ihrem Freund Satish Kumar geleiteten Schumacher-College in Grossbritannien will sie damit zur gesellschaftlichen Erneuerung beitragen. «Die Gesellschaft hat eine Neu-Orientierung nötig, damit sie die Basis eines sinnvollen Lebens wieder finden kann. Heutzutage richtet sich alles nach dem Geld, nicht danach, wie die Menschen ein friedvolleres, ganzheitlicheres und zufriedeneres Leben führen können. Das ist es doch, wonach wir alle hungern!» Die Lehrgänge des College umfassen auch praktische Tätigkeiten in der Land- und Forstwirtschaft. International renommierte Wissenschaftler und Aktivisten hielten Gastvorlesungen. So wollte das College die Menschen näher an die Realitäten des Lebens führen und ein neues Weltenbürger-Bewusstsein vermitteln, das auf Ökologie, Gerechtigkeit und Frieden basiert.



Vandana Shiva und ihre Freundin Maya Jani, Direktorin der Navdanya-Stiftung, stellen in New Delhi den Kalender der Stiftung für das Jahr 2004 vor.

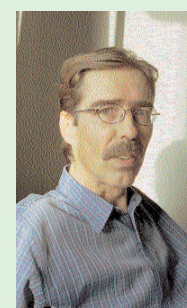
Es ist Abend geworden. Die Sonne versinkt langsam hinter den Bergen. «Wenn Sie jeden Tag an der Börse wetten und einen 100-Dollar-Schein in eine Million verwandeln können, beginnen Sie ernsthaft zu glauben, Wachstum fände im globalen Kasino statt. Arbeiten Sie jedoch auf einem Bauernhof, dann wissen Sie, dass Wachstum aus harter Arbeit, aus der Kraft der Samen, aus Bodenfruchtbarkeit und Wasserzufuhr entsteht. Sie erkennen ebenfalls, dass dem Wachstum Grenzen gesetzt sind, und würden kaum der Illusion eines grenzenlosen Wachstums verfallen. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung hat den Frauen die Verantwortung für das Leben übertragen, die Männer dagegen in lebensfremde Positionen abgeschoben, in Plantagen und Bergwerke, in die Aktienmärkte. Das hat dazu geführt, dass Frauen die meisten ökologischen Bewegungen anführen. Nicht, dass sie biologisch dafür bestimmt seien, aber aufgrund ihrer politischen und sozialen Marginalisierung sind sie hier im Vorteil. Frauen denken anders. Sie berücksichtigen den Wald, den Baum, den Samen, den Fluss, anders als geldgierige Unternehmer, die nur Staudämme und Kanäle wahrnehmen. Diese Frauen müssen 10 Meilen laufen, um Trinkwasser zu besorgen. Sie sind es, die die Hauptlast der Umwelterstörung tragen müssen. Daher stehen Frauen in vielen ökologischen Auseinandersetzungen an vorderster Front, sei es in der Chipko-Bewegung, beim Kampf um Wasserrechte oder im Kampf gegen die kommerzielle Krabbenzucht an der Küste. Wer demonstriert auch heute noch, 19 Jahre nach der Katastrophe in Bhopal für die Rechte der Opfer? Die Frauen!»

Zum Abschied erlaube ich mir eine Frage nach Vandana Shivas Privatleben. «Das findet schlicht und einfach nicht

statt», kommt die Antwort ohne Zögern. «Ich versuche, meine Zeit zu je einem Drittel meinen Projekten wie Navdanya, der nationalen Kampagnenarbeit sowie den internationalen Aktivitäten zu widmen. Für mich selbst bleibt da einfach keine Zeit mehr übrig. Darüber bin ich aber gar nicht traurig, denn alles, was ich öffentlich unternehme, ist gleichzeitig auch privat! Wenn ich einmal 60 werde und hoffentlich erreicht habe, dass die Bauern ihr Saatgut bewahren können, dann werde ich mich wieder der Quantenphysik widmen.» ■

**Empfehlenswerte Bücher:**

- Shiva, Vandana: Biopiraterie – Kolonialismus des 21. Jahrhunderts. Unrast Verlag 2002, 3-89771-416-7
- Shiva, Vandana: Biodiversität. Haupt Verlag 2001, 3-258-06345-1
- Shiva, Vandana: Der Kampf um das blaue Gold. Rotpunktverlag, Zürich 2003, 3-85869-251-4
- Shiva, Vandana: Ökofeminismus, Beiträge zur Praxis und Theorie. Rotpunktverlag 1995, 3-85869-122-4



**Zum Autor:**

Der deutsche Journalist Rainer Hörig, 47, befasst sich seit seinem Studium der Publizistik, Indologie und Ethnologie mit der Nord-Süd-Problematik. Er ist mit einer Inderin verheiratet, wohnt seit 15 Jahren in Pune bei Bombay und realisiert auf seinen

ausgedehnten Reisen quer durch den Subkontinent Reportagen für den Hörfunk (u. a. für die ARD), für Tageszeitungen (Frankfurter Rundschau u. a.) und Magazine (GEO). [www.rainerhoerig.com](http://www.rainerhoerig.com)